Hornbacher Tageslosung

20.06.2025

Ps 25,16

Liebe Hörerinnen und Hörer,

mein Name ist Kevin Höh und ich sende euch überhitzte Grüße aus Wiesbaden.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.

Mit dieser Bitte wendet sich der Beter des 25. Psalms an seinen Gott. Er fühlt sich schuldig. Allein gelassen. Und er vertraut seinem Gott seine Angst an; die größte Angst, die ihn im Herzen bewegt: Das Gott ihn aus den Augen verliert. Vergisst. Verstößt, weil er etwas getan hat, was Gott missfällt. Von seinem Gott getrennt zu sein, erfüllt ihn mit einem der schwersten Gefühle, die ein Mensch tragen kann: Einsamkeit.

Dieser Vers ist über 2500 Jahre alt. Heute denken wir anders. Noch immer ist Gott im Leben vieler Menschen präsent. Und Einsamkeit prägt den Alltag mindestens ebenso vieler Menschen – wenn nicht gar noch mehr. Die Gefühlswelt aber ist breiter, bunter, vielfältiger. Einsamkeit begegnet in vielen Situationen; selten denkt man dabei an Gott.

Einsamkeit hat viele Gesichter.

Das Gefühl, alleine zuhause zu sitzen – während andere zusammenkommen, Zeit verbringen, Bilder teilen und einen scheinbar vergessen.

Das Gefühl, nicht mehr weiter zu wissen, weil der Mensch, mit dem man so viele Jahre verbracht hat, nicht mehr da ist. Ziellosigkeit. Fehlende Erinnerung.

Das Gefühl, dass in mir aufkocht, wenn ich den Song „Leyla“ von Eric Clapton höre, der mich zurück in die Anfangszeit meines Studiums führt. Eine sommerliche Zeit, in der ich mit Kommilitoninnen und Kommilitonen am Rheinufer saß, Guinness trank und jedes Mal zusehen musste, wie nach und nach immer weniger Menschen den Weg zum Rhein gefunden haben. Immer weniger, bis keiner mehr da war. Weil es uns alle zu neuen Orten und neuen Menschen geführt hat. Einsamkeit – dieses Gefühl beschreibt auch die Momente der Erinnerung, der Traurigkeit und Dankbarkeit.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.

Die Angst davor, von Gott verlassen zu sein, prägt das Leben des Beters des 25. Psalmes. So wie mein Leben davon geprägt ist, bei Eric Claptons Stimme den Geschmack von Guinness auf der Zunge zu spüren und an schöne vergangene Tage zu denken. Selten denke ich dabei an Gott. Doch auch ich stelle mir die Frage, wo Gott ist. Ob er mich und so viele andere Menschen wirklich im Blick hat. Ob er angesichts des Leids in der Welt wirklich Acht gibt und seine Zukunft bestand hat. Gerade, wenn ich den Text des 25. Psalms lese.

Doch schwingt in dem heutigen Losungsvers auch etwas anderes mit: Hoffnung. Die Hoffnung darauf, dass Gott gnädig ist. Dass er uns annimmt, egal was wir getan haben. Dass er an unserer Seite bleibt, wenn wir an ihn glauben und ihm vertrauen. Für mich gewinnt der Text gerade in dieser Dimension an Bedeutung.

Es ist dieser Glaube, der mir die Kraft gibt, der Einsamkeit ins Gesicht zu sehen. Vieles liegt dabei in meiner Hand. In unserer Hand. Auch wenn es mitunter schwer ist.

Es liegt in unserer Hand, auf Menschen zuzugehen. Nachzufragen, wenn ein Freund traurig wird. Nachzuhorchen, wenn sich eine Freundin immer mehr zurückzieht und immer seltener in Erscheinung tritt. Ein offenes Ohr anzubieten – dort, wo das Schweigen die Oberhand zu gewinnen droht. Zu schweigen und zuzuhören, wo Aussprache von Nöten ist.

Genau das ist es, was der Beter des 25. Psalms tut. Er stellt sich seiner Angst. Er lässt sich nicht von ihr beherrschen. Er geht auf seinen Gott zu. Und Gott auf ihn.

Und ich? Ich werde heute Abend mit der Familie meiner Partnerin eine Paella kochen. Und vielleicht werde ich Eric Clapton hören, vielleicht drei bis vier Guinness trinken und meine WhatsApp Kontakte aufrufen. Vielleicht werde ich denjenigen schreiben, mit denen ich einst so viele Stunden am Rhein verbracht habe. Und vielleicht wird der ein oder die andere antworten. Vielleicht geht es ihnen ja so wie mir.

Eines aber steht sicherlich fest: in diesem Jahr wird es noch viele sonnige Tage am Rheinufer geben.